

"... die Müllers haben eine Ferienhöhle in Benidorm, und wir versauern hier im Neandertal!"

Autor(en): **Goldberg, Herbert**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **97 (1971)**

Heft 32

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

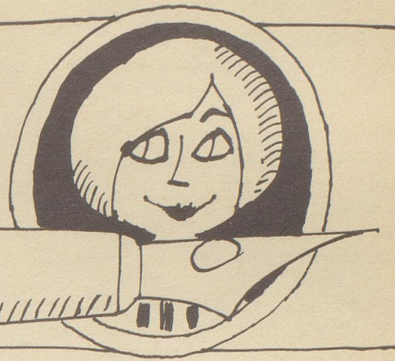
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau



Minigangster oder die Polizei, dein Freund und Helfer

Ort des Geschehens: Ein Vorort der Stadt Bern.

Zwei neunjährige Buben suchen in dem kleinen, dorfnahe Waldchen nach Ameisenpuppen als Nahrung für die Eidechsen im Schulvivarium. Plötzlich werden sie von vier großen Knaben nach bester Wildwestmanier überfallen, richtiggehend geknebelt und weggeschleppt. Die völlig verängstigten Kinder haben keine Wahl. Ihre Augen sind verbunden, ihr Mund geknebelt. Zwischendurch wird der Mundknebel gelockert, damit sie «wählen» können, auf welche Weise sie aufgehängt werden wollen, ob kopfnach unten an den Füßen oder ob kopfnach oben mit dem Strick um den Hals. Das eine Opfer, ein kleiner Tscheche, spürt, daß die vier jungen Banditen keinesfalls zu Späßen aufgelegt sind und wählt deshalb das kleinere Übel. Kunstgerecht knüpfen sie ihn an den Füßen auf, wohl achtend, daß er mit den Händen nicht den Boden berühren und sich so abstützen kann. Der andere Bub, ein Schweizer, fürchtet sich entsetzlich und winselt, so gut es eben mit dem Knebel geht, um Gnade. Irgendwie, vielleicht bekamen es die vier Jungen plötzlich mit der Angst zu tun, konnten die zwei, völlig unter Schockwirkung stehenden Knaben entkommen. Die Spuren, welche die Seile und Schnüre an den Füßen des kleinen Tschechen hinterlassen hatten, redeten eine deutliche Sprache und ließen keinen Zweifel an der Schilderung der sadistischen Tat.

Was sollten die Eltern tun? Das Ganze geschah weder während der Schulzeit, noch auf dem Schulweg. Also waren weder Lehrer noch Schulkommission zuständig. Mein Mann konnte der Frau nur raten, die Sache der Polizei zu melden. Da die Mutter des tschechischen Jungen zufälligerweise meine Freundin ist, war es für mich selbstverständlich, daß ich sie zur Polizei begleitete. Aber dort kamen wir schlecht an. Mit solchen Lappalien gebe sich die Schweizer Polizei (!) nicht ab. Das Ganze

sei nichts weiter als ein Kinderstreich und die Polizei habe wahrhaft Wichtigeres zu tun. Da sie gerade Formulare ausfüllten, sah das schon fast glaubhaft aus. Der eine Polizist behandelte uns wie leicht Debile, wir wurden nicht einmal gebeten, Platz zu nehmen, und die Tschechin bekam deutlich, sehr deutlich zu spüren, daß sie hier in der Schweiz nichts zu räuseln habe. Es fehlte nur noch die Aufforderung, doch wieder in die Tschechoslowakei zurückzukehren, wenn ihr hier etwas nicht behage. Als der Beamte aber dann erfuhr, daß das andere Opfer das Kind eines angesehenen Mannes im Dorfe war, schien die ganze Sache doch an Gewicht zu gewinnen. Ich schämte mich furchtbar.

Daß sich Gewalt und Terror schon in unsern Schulen breitmachen, ist bekannt. Daß aber die liebe Schweizer Polizei sich mit solchen «Lappalien» nicht hinter dem Ofen hervorlocken läßt, ist meiner Meinung nach bedenklich. Noch bedenklicher scheint mir allerdings, daß man eventuell bereit wäre, wenigstens zuzuhören, wenn es sich um ein Schweizer Kind handelt.

Ich wurde mit zwei Phänomenen konfrontiert. Einmal mit der gekonnten Brutalität und dem ausgefeilten Sadismus gewisser Kinder, dann mit der völligen Gleichgültigkeit der sogenannten Hüter der Ordnung. Nun gut – vielleicht wird jetzt der angesehenere Schweizer Vater etwas unternehmen, und

ganz gewiß wird den kleinen Unholden eine Lektion erteilt. Es ist nur himmeltraurig, daß erst ein Schweizer her muß, bis überhaupt die Sache auch nur zur Kenntnis genommen wird. Die Tschechen sind Flüchtlinge. Sie sind unsere Gäste. Sie passen sich an, sie lernen unsere Sprache, sie respektieren unsere Gesetze und sie bezahlen Steuern. Da dünkt es mich, daß sie auch die primitivsten Regeln der Menschlichkeit von uns hochwohlgeborenen Edelschweizern zu spüren bekommen sollten.

Sonst pfeife ich auf meine Schweizer Nationalität. Katja

Die Anthropologie

Vor einer Woche fand ich etwas auf der StraÙe. Am StraÙenrand. Es schien sich, von hinten gesehen, um eine Frauensperson zu handeln, die sich einen billigen und oft gewaschenen Sarong um den Bauch gewurstelt hatte. Oben trug sie ein nicht besonders sauberes Turnerleibchen, ganz unten ein Paar veruschalpte Heilandsandalen. So angetan, mit einem wundervoll geflochtenen Korb auf dem Rücken, wanderte sie trostlos im strömenden Regen einher. Aufmachung und Gang paßten nicht auf eine nachmittägliche StraÙe in Sarawak, nicht einmal in einem Tropengewitter. Ich fuhr daher etwas langsamer, und sobald ich ihr Profil sehen konnte, fiel mir die Nase auf. Keine außerordentlich lange, aber im Fernen Osten fällt ein anständiges Riechorgan auf, wie mir die Tanten und Großmütter täglich beteuern. Item, ich nahm das Mädchen mit nach Hause, trocknete es einigermaßen und machte ihm heißen Tee. Und so nach und nach bekam ich eine nette Geschichte zu hören:

«Die junge Dame heißt Judy und ist Anthropologin. Da sie «Die Stellung der Frau in der Iban-Gesellschaft» studiert, hält sie es für nötig, sich äußerlich den hiesigen Verhältnissen anzupassen. So gründlich, daß sich meine Nichten nach einem Blick auf die seltsame Gestalt in die Küche flüchteten und vor Lachen schier ersticken wollten. Aber was sie herausgeforscht hat, ist wirklich interessant, und von Zeit zu Zeit unterbrach sie sich mit: «Also wirklich, Frau Munan,



«... die Müllers haben eine Ferienhöhle in Benidorm, und wir versauern hier im Neandertal!»